

Verräter oder Patrioten?

Ehemalige Tübinger Studenten als Opfer des 20. Juli 1944

Manfred Schmid

Heil unserem Führer Adolf Hitler! So lautete die balkendicke Schlagzeile der Tübinger Chronik einen Tag nach dem mißglückten Bombenattentat vom 20. Juli 1944. Mag es auch paradox erscheinen: Jene hymnische Begrüßung und Freude entsprach durchaus den Gefühlen der meisten Deutschen, als die Nachricht über den fehlgeschlagenen Anschlag bekannt wurde. Geheimberichte über die Reaktionen in der Bevölkerung legen davon ein beredtes Zeugnis ab: *Die nunmehr aus allen Teilen des Reiches vorliegenden Meldungen bestätigen die schockartige Bestürzung und die Empörung beim Bekanntwerden des Attentats auf den Führer. Kein Ereignis des Krieges habe die breite Masse so im Innersten gepackt wie der Mordanschlag. Noch nie sei so klar zu erkennen gewesen, mit welcher Treue das Volk zum Führer steht. Die Befriedigung darüber, daß dem Führer nichts Ernstliches zugestoßen ist, ist tief und tut sich in den verschiedensten Äußerungen kund. Allgemein wird erwartet, daß nunmehr gegen die Feinde des Volkes rücksichtslos und ohne Ansehung von Person, Stand und Familie eingeschritten wird.* Diese Erwartungen sollten sich mehr als bewahrheiten!

In einer großangelegten Verhaftungs- und Verfolgungswelle übte das Naziregime grausame Rache. Wenigstens 180 bis 200 Personen verloren im direkten Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 auf schreckliche Weise ihr Leben. Unter diesen Opfern befanden sich auch ehemalige Studenten der Tübinger Universität: Eugen Bolz, Dietrich Bonhoeffer, Klaus Bonhoeffer, Fritz Elsas, Fritz Goerdeler, Karl Goerdeler, Ulrich von Hassell, Caesar von Hofacker, Rüdiger Schleicher und Berthold von Stauffenberg, der Bruder des Attentäters.

Berthold von Stauffenberg

Berthold von Stauffenberg, geboren am 15. 3. 1905 in Stuttgart, begann zusammen mit seinem Zwilingsbruder Alexander das Studium der Rechtswissenschaften in Heidelberg. Nach Zwischenstationen in Tübingen im Sommersemester 1924, Jena, Berlin und München siedelte er im Sommer 1926 wieder nach Tübingen über. Hier wohnte er in der Kaiserstr. 6, heute Doblerstraße, bei seiner Großtante «Osch», der Gräfin Olga Uxkull-Gyllenband. In ihrer Wohnung bereitete sich Berthold von Stauffenberg zusammen mit seinem Schul- und Studienfreund Theodor Pfizer auf das Staatsexamen vor. Theodor Pfizer erinnert sich: *Wir teilten uns den Wis-*



Berthold Schenk Graf von Stauffenberg

*sensstoff mit fast generalstabsmäßiger Planung für die Vorbereitungszeit ein, hörten uns täglich gegenseitig ab, schmiedeten miteinander Rechtsfälle und erreichten durch diese Systematik ohne sonstige Hilfe und Repertorien das Ziel, Berthold mit Leichtigkeit ohne übertriebenen Fleiß und mich vielfach in ein wohlthätiges Schlepptau nehmend. Berthold war ein Jurist mit höchster Treffsicherheit des Urteils, sofort das Wesentliche erkennend, nicht ohne Spott für das Brimborium, das um einfache Tatbestände in der monographischen Darstellung gemacht wurde. Unsere Arbeit wurde auch nicht unterbrochen, wenn zweimal in der Woche die einsam in Bebenhausen wohnende Königin zu ihrer alten Palastdame und Freundin zum Tee kam. In die Studienzeit Berthold von Stauffenbergs fällt auch seine Begegnung mit dem Dichter Stefan George, die ihn bis zu seinem Tode prägen sollte. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder Claus organisierte er am 4. und 5. Dezember 1933 die Totenwache des George-Kreises in Minusio bei Locarno für den verstorbenen Dichter, der ihm in seiner Sammlung *Das Neue Reich* folgenden Spruch gewidmet hatte:*

Im sommerlichen glanz der götterstadt
Sannen wir trauernd oft den spuren nach
Des toten königskindes.

Was dient uns schlachtenvorteil scharfsinn kraft
Im blutgedüngten marschland mutige wehr!
Wenn uns die hoheit stirbt.

Dem frisch-bereicherten bleibt hohl sein saal
Sein garten birgt nie mehr wenn je gefällt
Uralten baumes weihe.

Was dient - sei sie auch mehr als frommer wahn -
Gleichheit von allen und ihr breitstes glück!
Wenn uns die anmut stirbt.

II

Im unverwüstbar schönen auf-und-ab
Der schicksal-strassen gingst du zwischen uns
In deiner vollen blühe.

Wo du dein herrenrecht an uns geübt
Wir dich bestaunt und gar das volk dich nahm
Für den erstandnen prinzen.

Nach seiner Justizdienstprüfung im Frühjahr 1927 ließ sich Berthold von Stauffenberg zu Sprachstudien in England, Irland und Frankreich beurlauben. Mitten in seinen Prüfungsvorbereitungen hatte er bereits Russisch gelernt. Ein Jahr später begann er seinen Referendardienst in Stuttgart und Reutlingen; dann kehrte er nochmals an die Universität Tübingen zurück, um zu promovieren. Mit 26 Jahren kam er an den Internationalen Gerichtshof in Den Haag und zwei Jahre später, 1933, an das Berliner Institut für Völkerrecht. Bei Ausbruch des Krieges wurde der Tübinger Absolvent Stauffenberg als Berater in Fragen des Völkerrechts zur Seekriegsleitung eingezogen.

Von Anfang an war Berthold von Stauffenberg in alle Staatsstreichpläne miteingeweiht. In seiner Stellung waren ihm Nachrichten zugänglich, politische Einblicke möglich, die anderen verschlossen blieben. Sein Wissen teilte er seinem Bruder Claus mit, den er am Vorabend des 20. Juli zum letzten Mal sehen sollte. Drei Wochen nach dem mißglückten Attentat, am 10. August 1944, stand Berthold von Stauffenberg vor dem Volksgerichtshof und wurde noch am Tage seiner Verurteilung hingerichtet. In den qualvollen Verhören der Gestapo hatte er sich mutig zu, wie Eberhard Zeller schrieb, seinen Überzeugungen bekannt: *Er war einer der wenigen gewesen,*

Lebenslauf

Ich bin geboren am 15. März 1905 in
Stuttgart als Sohn des Alfred Stark Graf
von Stauffenberg, Oberhofmarschall a.D. und der
Caroline geb. Gräfin Uxküll-Gyllenband
Ich habe das Oberherold-Lehrer-Gymnasium
in Stuttgart besucht und dort im Frühjahr
1923 die Reifeprüfung bestanden. Ich
habe Studien auf den Universitäten in
Heidelberg, Jena, München, Berlin und Tübingen
und habe in Tübingen im Frühjahr 1927 die
erste höhere Justizdienstprüfung gemacht.
Bis April 1928 wurde ich zum Zweck des
Sprachstudiums beurlaubt, und habe 3 Monate
in England und Irland, 6 Monate in
Frankreich, vor allem in Paris verbracht.
Seit April 1928 bin ich im juristischen
Vorberatungsdienst auf dem Preußischen
Stuttgart I tätig, der mich eine
zwei monatliche Versetzung auf dem Oberdienst
Reutlingen vorausbrochen wurde.
Berthold Stark Graf von Stauffenberg

die völlig unbelehrbar und fanatisch blieben. Seine kurze Aussage war das klarste und wichtigste Dokument der Anklage gegen Hitler, das vielleicht geschrieben und diesem vorgelegt wurde. Hier offenbart sich ein deutsches Menschentum, das von innen heraus, aus der gemeinsamen Wurzel alles religiösen, politischen und künstlerischen Handelns völlig frei war von Hitler und Nationalsozialismus.

Caesar von Hofacker

Nicht weniger eindrucksvoll vertrat Caesar von Hofacker in den Vernehmungen und vor dem Volksgerichtshof seine Überzeugung. Als ältester Sohn des württembergischen Generals Eberhard von Hofacker und – wie seine beiden Vettern Berthold und Claus von Stauffenberg – ein Nachkomme des berühmten preußischen Generals und Heeresreformers Gneisenau wurde Caesar von Hofacker am 11. März 1896 in Ludwigsburg geboren. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs meldete er sich als kriegsfreiwilliger Abiturient zur Luftwaffe. Mehrfach ausgezeichnet, geriet er im letzten Kriegsjahr auf dem Balkan als Oberleutnant und Flugzeugführer in Gefangenschaft, aus der er erst 1920 in die Heimat entlassen wurde.

Als 24-jähriger Jurastudent schrieb sich Hofacker zum Sommersemester 1920 in Tübingen, wohin auch seine Familie inzwischen gezogen war, an der Universität ein. Wie die meisten Angehörigen der Kriegsgeneration auf den Hochschulen hatte auch Hofacker eine mehr oder weniger feindselige Einstellung gegenüber dem demokratischen Staat von Weimar. So engagierte er sich in führender Position in der rechts-konservativen Studentenvereinigung *Hochschulring Deutscher Art (HDA)*. Im Februar 1921 in Tübingen gegründet, begriff sich der HDA bewußt als völkische Sammelbewegung, die, in Ablehnung jeglichen parteipolitischen Meinungsstreits, eine rassistisch homogene Volksgemeinschaft schaffen wollte. Durch seine intensive Propagandatätigkeit sorgte der Hochschulring dafür, daß ein übersteigertes Nationalbewußtsein unter den Studenten wach blieb, um das eine Ziel zu erreichen, den Aufbau der großen, über unsere jetzigen staatlichen Grenzen weit hinausreichenden wahrhaften deutschen Volksgemeinschaft. Um diese «großdeutsche Orientierung» der Studentenschaft auch praktisch zu verwirklichen, begab sich Hofacker zum Sommersemester 1921 als Tübinger Vertreter nach Graz, um dort beim Aufbau des ersten österreichischen Hochschulrings mitzuhelfen. Am 28. April 1921 hielt er in der Grazer Universität vor den Dozenten und Studenten einen zweistündigen programmatischen



Caesar von Hofacker (1896–1944)

Vortrag über die Ziele und Grundsätze des Hochschulrings. In dieser mit großer Begeisterung aufgenommenen Rede führte er unter anderem aus: *Seien wir ehrlich! Unser Volk hat in weiten Teilen sein eigenes Volkstum, den Urquell seiner Kraft verloren... Aus der Erkenntnis dieser schwersten, weit tiefsten nationalen Krankheit und aus unserem Willen, an ihrer Heilung helfend mitzuwirken, ergeben sich ganz von selbst und ganz klar die Aufgaben der deutschen Studentenschaft. Zunächst und vor allem kommt es darauf an, uns selbst zu achten, sich zu ihres Volkstums und ihrer vaterländischen Pflichten bewußten Deutschen, zu wahrhaften deutschen Volks- und Staatsbürgern zu erziehen... Weil der deutsche Hochschulring grundsätzlich die wahre Volksgemeinschaft als sein höchstes Ziel hinstellt, deswegen lehnt er auch jede Formaldemokratie, in der der einzelne nur als Stimme innerhalb der Masse zählt und alles politische Geschehen von dem Zustandekommen einer zahlenmäßigen Mehrheit abhängt, als dem innersten Wesen der Volksgemeinschaft widersprechend ab und bekennt sich zu der aristokratischen Auffassung, in dem Bewußtsein, daß ein wahrer Führer nicht durch Stimmenzählung gewählt werden kann, sondern immer aus dem Volk herauswachsen wird, wenn er mit ihm wurzelfest verbunden ist... Der deutsche Hochschulring lehnt ausdrücklich jedwede*

Tübinger Chronik

Anzeigenpreise: Die sechsmal gepaltene mm-Zeile im kompressen Anzeigenfeld 16 Rpf. bzw. 18 Rpf., in der Werbepalte 60 Rpf., Ziffergebühren 25 Rpf. Geschäftsstellen: Tübingen: Umlandstraße 2, Fernruf 2141; Rottenburg: Marktplatz 25, Fernruf 222; Ludwigs: Riebertstraße 15; Mössingen: Auf der Lehr 36, Fernruf 237
Kreitag, den 21. Juli 1944

Rottenburger Zeitung
Amtsblatt der NSDAP und der Behörden

Bezugspreise (im voraus zahlbar): bei Zustellung frei Haus durch Träger RM. 1,70 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn, bei Postbergung RM. 1,70 einschl. 25,5 Rpf. Postgebühr wozüglich 36 Rpf. Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Abbestellungen können nur bis spätestens 25. jeden Monats erfolgen. — Postcheck-Konto: Stuttgart Nr. 1909

100. Jahrgang / Nr. 169

Eheloje verbrecherische Generalsclique verübte Attentat gegen den Größten aller Deutschen

Heil unserem Führer Adolf Hitler!

Jeder aufrichtige ehrliche Deutsche, dessen Ehre die Treue ist, ist voller Dank, daß das hinterhältige Attentat mißglückt ist, und bekennt sich mit ganzem Herzen zu unserem Führer

Berlin, 20. Juli. Auf den Führer wurde, wie das Deutsche Nachrichtenbüro am Donnerstag bald nach 5 Uhr nachmittags meldete, am Donnerstag ein Sprengstoffanschlag verübt. Aus seiner Umgebung wurden hierbei schwer verletzt Generalleutnant Schmuntz, Oberst Brandt, Mitarbeiter Berger. Leichtere Verletzungen trugen davon Generaloberst Jodl, die Generale Norten, Buhle, Bodenschuh, Deusinger, Scherff, die Admirale Boff, von Duffhammer, Kapitän zur See Ahmann und Oberstleutnant Bergmann. Der Führer selbst hat außer leichten Verbrennungen und Prellungen keine Verletzungen erlitten. Er hat unverzüglich darauf seine Arbeit wieder aufgenommen und — wie vorgelesen — den Duce zu einer längeren Aussprache empfangen. Kurze Zeit nach dem Anschlag traf der Reichsmarschall beim Führer ein. In den ersten Stunden des Freitag, kurz nach 1 Uhr heute früh, sprach dann der Führer vom Hauptquartier aus über alle deutschen Sender zum deutschen Volk, um ihm durch seine Stimme zu zeigen, daß er lebt und wohlauf ist, und um ihm die Hintergründe der Freveltat zu erklären: sie ist von einer verräterischen Offiziersclique begangen worden, die sich ehrlos zum Werkzeug unserer Feinde gemacht hat und daher nun mit allen ihren Anhängern mit Recht unbarmherzig vernichtet und ausgerottet wird.

parteiliche Betätigung und jedwede offizielle und inoffizielle Verbrüderung mit irgendeiner Partei ab. Wir haben ja nach unserer Universitätszeit noch Zeit genug, uns für irgendeine Partei zu entscheiden; jetzt aber, solange wir noch jung sind, haben wir zunächst nur eine Aufgabe: gute Deutsche zu werden!... Was unsere Stellung zum Judentum anbelangt, weshalb wir rücksichtslos jeden Juden und Judensproßling aus unserer Bewegung ausschließen, das, glaube ich, ist so sonnenklar, daß es geradezu paradox wäre, in diesem Kreis auch nur ein Wort darüber zu verlieren.

So befremdend diese Rede auch heute wirkt, zumal der antisemitische Ton, so genau entspricht sie der damaligen Zeitströmung und spiegelt den geistigen und politischen Standort der durch den Krieg und die Niederlage enttäuschten Studenten wider. Um so bemerkenswerter erscheint es, daß im Falle Hofackers später ein Bewußtseinswandel stattgefunden hat.

Nach einem weiteren Semester in Tübingen beendete Hofacker seine Studien in Göttingen, wo er 1924 mit einer juristischen Dissertation abging. Seine berufliche Tätigkeit führte ihn anschließend von der Krefelder Seidenindustrie in die Verwaltungsstelle Berlin der Vereinigten Stahlwerke AG, wo er 1936 zum Prokuristen avancierte.

Hofacker, seit 1930 Mitglied des «Stahlhelms» und seit 1934 der SA, sah sich nach der Machtübernahme Hitlers bald in der Hoffnung getäuscht, daß durch die Mitwirkung aller guten Kräfte in Deutschland aus dem

nationalsozialistischen Regime ein Rechtsstaat werden könnte. Dennoch trat er überraschenderweise am 1. 5. 1937 der NSDAP bei, wohl auch aus der Illusion heraus, daß man gegen die Partei nur innerhalb der Partei etwas ausrichten könne. Seine Bedenken gegen Hitler brachte er immer wieder in Gesprächen mit Verwandten und Freunden zum Ausdruck. So traf er sich Ende 1938 mit einem Kreis Gleichgesinnter im Hause seines Veters Peter Yorck von Wartenburg, um im vertraulichen Rahmen politische Fragen zu diskutieren. Teilnehmer dieser konspirativen Runde waren u. a. sein Göttinger Studienfreund Friedrich Dietlof Graf von der Schulenburg, damaliger Polizei-Vizepräsident von Berlin, und sein anderer Vetter Berthold von Stauffenberg. Die Zusammenkünfte dauerten mit kurzen Unterbrechungen etwa bis zum Frühjahr 1940.

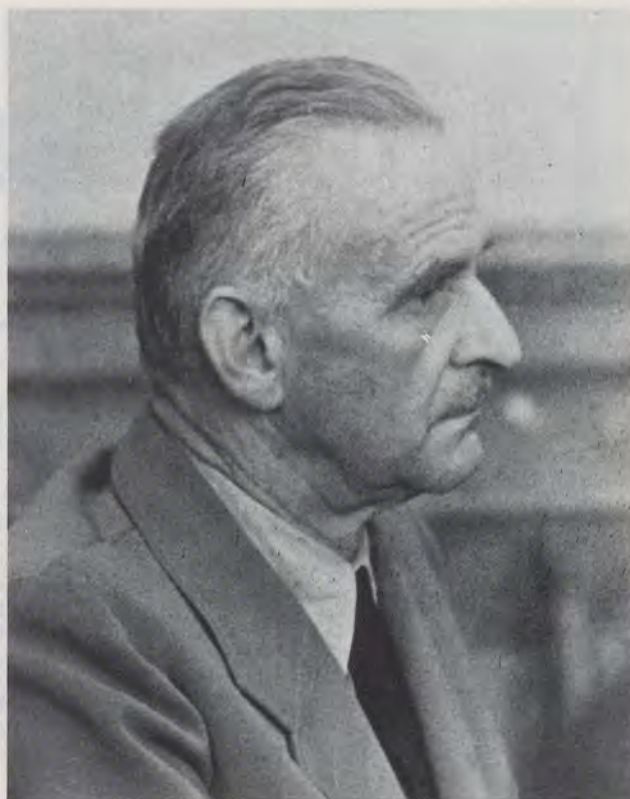
Bei Ausbruch des Krieges erhielt Hofacker seine Einberufung als Reserveoffizier und nahm als Fliegerverbindungsoffizier am Polenfeldzug teil. Nach der Besetzung Frankreichs wurde er am 23. Juni 1940 vom Reichsluftfahrtministerium nach Paris versetzt und dem Militärverwaltungschef als Leiter des Referats «Eisenschaffende Industrie und Gießereien» zugeteilt. In dieser Stellung warb er um Verständnis für die französischen Interessen und bemühte sich um eine entsprechend maßvolle Behandlung der französischen Wirtschaft. Seinem Freund Schulenburg gegenüber beklagte er in einem Brief die Ziellosigkeit und Uneinheitlichkeit

der deutschen Politik in Frankreich: *Die einen machen in Collaboration, die anderen im Gegenteil!*

«Ich bedauere, nicht an der Stelle meines Vetters Stauffenberg gewesen zu sein»

Bereits im Herbst 1942 sah Hofacker mit Sicherheit die Entwicklung auf die Katastrophe einer totalen Niederlage zusteuern, die auch die letzte Möglichkeit für einen noch erträglichen Verhandlungsfrieden vollends zerstören würde. Aufgrund einer Denkschrift über das deutsch-französische Verhältnis, die er im Weihnachtsurlaub 1942 fertiggestellt hatte, und durch allgemeine Aussprachen über die politischen Zustände in Frankreich hatte sich im Frühjahr 1943 ein enges Vertrauensverhältnis zwischen Hofacker und dem Militärbefehlshaber in Frankreich, General Karl-Heinrich von Stülpnagel, entwickelt. Von Stülpnagel gehörte zu denjenigen Generälen, die von jeher Hitler oppositionell gegenüberstanden; so war er im Jahre 1938 an den Plänen beteiligt, die auf eine Absetzung Hitlers bei einem Angriff auf die Tschechoslowakei abzielten. Auch in Frankreich blieb er in engem Kontakt mit der Berliner Verschwörergruppe um Generaloberst Beck, Karl Goerdeler und Claus von Stauffenberg. Dabei wurde Caesar von Hofacker, der schon seit 1942 von seinem Freund Schulenburg über die Berliner Widerstandspläne informiert war, seit Sommer 1943 zum eigentlichen Verbindungsmann zwischen Paris und Berlin: *Im Auftrag von Stülpnagel hat in der Folgezeit Hofacker sowohl Olbricht als auch seinen Vetter Oberst Graf Claus von Stauffenberg aufgesucht, so daß die Pläne der Berliner Verschwörerclique ständig aus dem Pariser Blickwinkel erhärtet wurden und andererseits Stülpnagel seit dieser Zeit über alle Einzelheiten auf dem laufenden war*, heißt es in einem Vernehmungsprotokoll der Gestapo.

Nach dem gescheiterten Attentat nahm das Schicksal auch in der französischen Hauptstadt seinen Lauf. Caesar von Hofacker wurde am 25. 7. 1944 in der Wohnung eines Freundes in Paris verhaftet. Die angebotene Hilfe französischer und deutscher Freunde ließ er ungenutzt, um nicht durch eine mögliche Flucht seine Frau und seine Kinder zu gefährden. Bereits bei den ersten Vernehmungen in Paris im Hotel Raphael bekannte er sich ohne Umschweife zu seiner Rolle und erklärte sogar: *Ich bedauere, nicht an der Stelle meines Vetters Stauffenberg gewesen zu sein, der durch eine schwere Kriegsverletzung verhindert war, die Tat zu vollenden*. Wenige Tage später erfolgte seine Überstellung nach Berlin in den berühmten Gestapo-Keller in der Prinz-Albrecht-Straße, wo er wie so viele seiner Mitverschwörer



Karl Goerdeler auf der Anklagebank des Volksgerichtshofs in Berlin

schwersten Mißhandlungen ausgesetzt war. Dennoch hatte er sich bei den quälenden Verhören völlig in der Hand, und es ist seiner mannhaften Haltung zu verdanken, daß viele des Pariser Widerstandskreises mit dem Leben davonkamen. Sein Auftritt vor der Anklagebank des Volksgerichtshofs war auch im Angesicht des Todes unerschrocken. Ein offizieller Prozeßbericht der Berliner Dienststelle der Parteikanzlei an Martin Bormann resümierte über Hofacker: *Große Erscheinung, überlegter, ruhiger Mensch, jedoch Typ des Umstürzlers aus Überlegung, typischer Intellektueller, Repräsentant der Reaktion... Kein bloßer Mitläufer, sondern treibende Kraft... Zum Schluß stellte v. Hofacker die ungeheuerliche Behauptung auf, er habe am 20. Juli mit dem gleichen Recht gehandelt, wie der Führer am 9. November 1923. Keinerlei Gefühl für seine Verräterstellung*. Als ihm der Gerichtsvorsitzende Freisler das Schlußwort abschneiden wollte, schleuderte ihm Hofacker entgegen: *Sie sollten jetzt schweigen, Herr Präsident, denn jetzt geht es um meinen Kopf, in einem Jahr aber um den Ihren*.

Die Beseitigung Hitlers durch ein Attentat war für Hofacker, im Gegensatz zu anderen Mitgliedern der Beck-Goerdeler-Stauffenberg-Gruppe, nie eine Entscheidung, die von Skrupeln geprägt war. In einem Gespräch am 27. März 1944 mit Ernst Jünger in Paris auf der Avenue Kléber hat er unmißverständlich klargestellt, daß Hitler in die Luft zu sprengen sei;



Fritz Elsas

und auch die Vernehmungsprotokolle der Gestapo können nicht umhin, seinen Handlungsrigorismus zu konstatieren: *Tatsächlich hat sich herausgestellt, daß Hofacker ein fanatischer Treiber und Verfechter des Putschgedankens und der gewaltsamen Lösung gewesen ist.*

Für Hofacker bedeutete die Verpflichtung zum Widerstand gegen ein als verbrecherisch beurteiltes Regime auch eine Verpflichtung gegenüber seiner christlichen Verantwortung. Aus der Position eines absoluten Christentums mußte er früher oder später zum bedingungslosen Gegner des Nationalsozialismus werden. Hofacker fühlte sich letztendlich, wie er in einem Brief zur Konfirmation seiner beiden ältesten Kinder im März 1944 schrieb, als Mensch vor Gott verantwortlich:

Warum haben wir gerade in heutiger Zeit Anlaß, uns mit besonderer Inbrunst zum christlichen Glauben zu bekennen? Weil wir mehr denn je fühlen, daß jeder von uns in Gottes Hand ist, daß Er die Menschen und Völker lenkt und daß wir daher tief demütig sein müssen; daß die Menschen die Demut, die Ehrfurcht vor etwas Höherem, Reinerem, Größerem als sie selbst brauchen, wenn sie nicht dem Übermut, dem Größenwahn, dem Verbrechen verfallen wollen.

Weil wir fühlen, daß es bestimmte ewige Gesetze des Gut-Seins, des Edelmut, der Gerechtigkeit gibt, die man nicht ungestraft verletzen darf, und die die Menschen nur dann

einhalten, wenn sie – anstatt nur an die Möglichkeit dieser Gesetze – an einen Gott glauben, der das Gute will und das Schlechte bekämpft.

Weil wir fühlen, daß Gott in der einmaligen großen Persönlichkeit von Jesus Christus, unserem Heiland, den Menschen ein Geschenk gemacht, eine Offenbarung gesendet hat, für die wir gar nicht genug dankbar sein können. Durch seinen Mund, durch sein Leben und Wirken und Leiden hat uns Gott jene großen ewigen Lehren und Grundsätze verkündet, die wir Menschen einhalten, nach denen wir leben und streben müssen, wenn wir besser, reiner, glücklicher werden wollen.

Die Lehre Christi ist das größte und tiefste Vermächtnis, das Gott uns Menschen bisher gegeben hat...

Am 30. August 1944 wurde sein Todesurteil verkündet. Die Hinrichtung in Berlin-Plötzensee erfolgte kurz vor Weihnachten, am 20. Dezember 1944.

Karl Goerdeler und Fritz Elsas

Der führende Kopf der Widerstandsbewegung, der 1884 geborene Karl Goerdeler, begann im Wintersemester 1902/03, den Spuren des Vaters folgend, in Tübingen sein Rechtsstudium. Hier trat er auch, entsprechend der Familientradition wie sein zwei Jahre älterer Bruder Fritz, in die Verbindung Eberhardina-Markomania ein. Nach seinen späteren Erinnerungen hat er in seiner Tübinger Zeit nur wenige Vorlesungen, meist allgemein bildender Art, vornehmlich historische gehört. Schon 1905 schloß er sein Studium in Königsberg ab. Seine spätere kommunalpolitische Karriere fand ihren Höhepunkt und Abschluß, als er 1930 zum Oberbürgermeister von Leipzig gewählt wurde. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten konnte Goerdeler zunächst ohne Schwierigkeiten weiter amtieren, ohne allerdings den ihm nahegelegten Beitritt in die Partei zu vollziehen. Seine Tätigkeit fand aber ein jähes Ende, nachdem gegen seinen Willen das Denkmal des jüdischen Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy beseitigt wurde. Aus Protest legte er 1937 angesichts dieser Kulturschande sein Amt nieder.

Nach Ausbruch des Weltkrieges wurde Goerdeler die treibende Kraft des deutschen Widerstandes. In zahlreichen Denkschriften entwarf er die Notwendigkeit und die Ziele einer Opposition gegen Hitler. In einem Memorandum vom Jahre 1943 heißt es: *Ein Risiko für den entschlossenen Handelnden sehe ich überhaupt nicht mehr. Wie ist es möglich, daß das so anständige deutsche Volk so lange ein so unhaltbares System trägt? Die Erklärung ist einfach: nur weil sich alle Verstöße gegen Recht und Anstand im Schutze der Geheimhaltung und unter dem Druck des Terrors vollziehen. Dies*

ändert sich mit einem Schlage, wenn das Licht der Wahrheit in aller Öffentlichkeit auf die unhaltbaren Zustände gerichtet wird. Es handelt sich also praktisch nur darum, einen Zustand herzustellen, in dem es auch nur 24 Stunden möglich ist, die Wahrheit wieder zu Worte kommen zu lassen und damit das allgemeine Vertrauen in den festen Willen zu gewinnen, daß Recht und Anstand wieder herrschen sollen.

Für den Fall eines erfolgreichen Umsturzes entwarf Goerdeler auch verschiedene Ministerlisten, wobei allerdings an seiner Ernennung zum künftigen Reichskanzler kein Zweifel bestand. Nach dem gescheiterten Attentat tauchte er zunächst unter und fand bei verschiedenen Freunden Unterschlupf. So hielt auch der frühere Berliner Bürgermeister Fritz Elsas, der ebenfalls in Tübingen studiert und promoviert hatte, den steckbrieflich gesuchten Goerdeler ein paar Tage in seinem Haus verborgen. Beide wurden durch Denunziation verraten. Während Karl Goerdeler durch den Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 2. 2. 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde, kam Elsas nach seiner Verhaftung ins KZ Sachsenhausen, wo er am 4. 1. 1945 von der SS niedergeschossen wurde. Als Mitwisser der Verschwörung folgte Fritz Goerdeler am 1. 3. 1945 seinem Bruder in den Tod.

Ulrich von Hassell und Eugen Bolz

Die vorhin erwähnte Ministerliste enthält neben Goerdeler auch noch die Namen von zwei weiteren Tübinger Absolventen. Der eine, Ulrich von Hassell, als Außenminister vorgesehen, schrieb sich an der Eberhard-Karls-Universität im Sommersemester 1900 neunzehnjährig als Jurastudent ein und wurde im Corps Suevia aktiv. Sein späterer Berufsweg führte ihn in den diplomatischen Dienst; zuletzt vertrat er das Deutsche Reich als Botschafter in Rom. Wegen seiner Kritik an der Außenpolitik des nationalsozialistischen Regimes wurde er aber 1938 abberufen. Ohne Rücksicht darauf, daß den Nazis seine Opposition bekannt sein mußte, setzte er sich in der Folgezeit für die Ideen und Pläne der Widerstandsbewegung ein. Seinem in jenen Jahren geschriebenen Tagebuch (1938–1944), eines der eindruckvollsten und lehrreichsten Zeugnisse für diesen «Aufstand des Gewissens», vertraut er am 9. 6. 1943 an: *Dieser Staat entwickelt sich immer mehr zu einem unsittlichen und bankrotten Unternehmen, unter der Führung eines verantwortungslosen Spielers, der selbst kaum noch als geistig normal bezeichnet werden kann und von Gesindel umgeben ist. Und so rollen wir dem Abgrund entgegen...*

Nach dem Scheitern des Attentats und seiner Ver-



Ulrich von Hassell (1881–1944) als Tübinger Student im Corps Suevia

haftung stand Ulrich von Hassell zusammen mit Goerdeler vor dem Volksgerichtshof. Obwohl ihm wie allen Angeklagten kaum eine Möglichkeit zur Verteidigung gegeben wurde, machte er bei dem Schauprozeß durch seine aufrechte, mannhafte Haltung gegenüber Freisler auch auf parteioffizielle Beobachter einen tiefen Eindruck. Das am 8. 9. 1944 verkündete Todesurteil wurde wenige Stunden später vollstreckt.

Meine liebste Frau und Tochter! Eine tieftraurige Botschaft habe ich Euch für Weihnachten und Neujahr. Unerwartet war heute Verhandlung in meiner Sache. Ich wurde zum Tode verurteilt! Diese Zeilen schrieb Eugen Bolz am 21. 12. 1944 aus dem Gefängnis an seine in Tübingen wohnende Frau und Tochter.

Eugen Bolz, 1881 in Rottenburg geboren, begann im Wintersemester 1900/01 sein Jurastudium in Tübingen und trat in die Verbindung Guestfalia ein. Nach Zwischenstationen in Berlin und Bonn legte er an seiner Heimatuniversität das Examen ab. In der Weimarer Republik bekleidete er verschiedene Ministerposten in der württembergischen Landesregierung und war von 1928 bis zum März 1933 württembergischer Staatspräsident, bevor ihn die Nationalsozialisten aus dem Amt verdrängten. Seit An-

An den Hof

Königliche Rektorant

der

Universität Tübingen

erlaubt sich Unterfertigter ergeblich
das Gesuch zu stellen, ihm zu geneh-
men, wenn möglich Konvaleszenz
bei seiner in Rottweil? Rector
wohlfahrender Mutter Wohnung aufnehmen
zu dürfen. Für Begründung gestattet
sich Unterfertigter anzugeben, dass er
nämlich in sein o. akademisches
Semester eintritt, seine vorherigen
Vorlesungen vollständig absolviert
und nur noch einige gewöhnliche Übun-
gen mitzumachen gedauert, wenn der-
selbe ihm von Hause aus sehr leicht
möglich ist.

ergeblich

stud. iur. Eugen Polz.

Tübingen, den 11. Februar 1903.

Genehmigt
Grill

Freitag 13. Feb. 1903

Kreis

fang 1942 stand er in Kontakt mit Goerdeler. Tätige Mitwirkung in den Kreisen des Widerstandes hielt er für seine Pflicht: *Und wenn ich umkomme, mein Leben ist nichts, wenn es um Deutschland geht.* Eugen Bolz, der im Rahmen des Neuaufbaues das Kultusministerium übernehmen sollte, wurde am 23. 1. 1945 durch das Fallbeil hingerichtet.

Dietrich Bonhoeffer und Rüdiger Schleicher

Unter den Persönlichkeiten des deutschen Widerstandes gegen Hitler gehört Dietrich Bonhoeffer im In- und Ausland sicherlich zu den bekanntesten. Als einer der kompromißlosesten Gegner der Nazis wurde er bereits am 5. 4. 1943 verhaftet, fast genau 20 Jahre nach Beginn seines Theologiestudiums an der Universität Tübingen. Die schwäbische Hochschule war Bonhoeffer wohl vertraut: Schon sein Vater und ein Onkel, ein Vetter, sein Schwager Rüdiger Schleicher, seine Brüder Karl Friedrich und Klaus sowie seine Schwester Christina hatten hier Hörsaalluft geschnuppert. Als er Ende April 1923 in Tübingen eintraf, wurde er von seiner Großmutter, die in der Neckarhalde wohnte, und von der Verbindung seines Vaters, dem Igel, bereits erwartet. Nach 1933 trat er allerdings wieder aus dieser Korporation aus. Einer seiner Bundesbrüder schilderte das erste Zusammentreffen mit dem jungen Theologiestudenten: *Als er dann auf der breiten Terrasse neben dem Igelhaus stand, da gewann man den Eindruck, daß man es mit einem sehr selbstbewußten jungen Menschen zu tun haben würde. Blond, blauäugig, sportlich geübt, mit einem glänzenden Abitur in der Tasche, drei Monate zuvor siebzehn Jahre alt geworden, gesellschaftlich ungemein gewandt, den meisten, mit denen er neu in Beziehung trat, an allgemeiner Bildung und geistiger Reaktionsfähigkeit überlegen.*

Seinen Eltern in Berlin schreibt er in regelmäßigen Abständen Briefe aus Tübingen: *Ich wohne seit gestern abend hier in der Uhlandstraße 10 bei Frl. Jäger. Die Bude ist klein und ruhig, aber sehr kahl, nur vier nackte Wände, ein Tisch, ein Bett, zwei Stühle und zwei Fenster. Leider wird hier alles Essen teuer, das Brot kostet schon 1100 M. Wenn ihr mir noch ein bißchen Geld oder Wurst oder so was schickt, wäre mir das sehr recht; denn meine Bude und das Fechten muß ich ja auch noch zahlen... Ich muß jetzt viele Besuche machen bei alten Herren von uns und das ist sehr langweilig... Von Tübingen aus siedelt er nach Berlin über, wo er seine Studien abschließt und seine weitere theologische Laufbahn antritt.*

Als aktiver Gegner des Nationalsozialismus von Anfang an erkannte Bonhoeffer als einer der ersten, daß gehandelt werden müßte: *Hitler ist der Antichrist. Wir müssen daher weitergehen mit unserer Arbeit*

und ihn ausmerzen, einerlei ob er erfolgreich ist oder nicht. Im Mai 1942 traf er sich in Schweden mit dem Bischof von Chichester als Vertreter der deutschen Opposition; er bat ihn festzustellen, ob die Alliierten mit einer neuen vertrauenswürdigen deutschen Regierung ohne bedingungslose Kapitulation Frieden zu schließen bereit seien.

Den 20. Juli erlebte er, scheinbar unbeteiligt, im Militärgefängnis Tegel und betrieb theologische Studien. Erst im September spürte das Reichssicherheitshauptamt einen Geheimschrank des Chefs der Abwehr, Admiral Canaris, in Zossen auf, dessen Inhalt auch die Beteiligung Dietrich Bonhoeffers bei der Widerstandsgruppe offenlegte. Ohne Gerichtsverfahren wurde er nach einem langen Leidensweg durch den Gestapo-Keller in Berlin und das KZ Buchenwald ein paar Wochen vor Kriegsende, am 9. 4. 1945, im KZ Flossenbürg erhängt.

Zwei Wochen später mußten auch noch der Bruder Klaus Bonhoeffer und der Schwager Rüdiger Schleicher ihre Gegnerschaft zum Nationalsozialismus

Eugen Bolz (1881–1945) als Chargierter der Tübinger Verbindung Guestfalia





Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) als Tübinger Student



Rüdiger Schleicher (1895–1945) als Tübinger Student

mit dem Leben bezahlen. Beide wurden in der Nacht vom 22. auf den 23. 4. 1945 in Berlin von der SS erschossen. Die Universität Tübingen tat im Falle Rüdiger Schleicher noch das Ihre dazu: Sie entzog ihm noch während der Haft seinen Dokortitel wegen *Unwürdigkeit*.

Die Geschichte des deutschen Widerstandes, zumal die des konservativen Widerstandes, läßt viele Fragen nach Schuld, Versagen und politischer Relevanz offen, die im Rückblick aus unserer Gegenwart nicht immer gerecht und gültig beantwortet werden können. So mutet z. B. die politische Ideenwelt jenes Widerstandes heute seltsam wirklichkeitsfern, längst überholt und unbrauchbar an. Auch hatten viele der Verschwörer des 20. Juli anfänglich das nationalsozialistische Regime teilweise unterstützt oder passiv mitgetragen. Erst im Vorfeld des Krieges, nach einer Art «Lernprozeß», u. a. hervorgerufen durch die Einsicht in die prinzipielle Illiberalität, Rechtlosigkeit und Willkür des NS-Systems, hat sich der Widerstand aus den Reihen der traditionellen Führungsschichten und des Bürgertums formiert und somit die Folgerungen aus seinen Illusionen und seinem «Versagen» gezogen.

Resümierend läßt sich feststellen, daß der 20. Juli 1944 bei allen ihm anhaftenden technischen und politischen Schwächen ein historisch einzig dastehender Versuch war, ein terroristisches Regime von in-

nen heraus zu sprengen. Im Bewußtsein des schier Unmöglichen den Umsturzversuch dennoch unternommen und ein Zeichen gegen die Allgewalt faschistischer Verbrennungsherrschaft gesetzt zu haben, das ist das bleibende Verdienst der Verschwörer des 20. Juli.

Man kann darüber streiten, ob die politische Lösung, die der deutsche Widerstand für die Zukunft anstrebte, tragfähig gewesen wäre. Ein Vermächtnis des 20. Juli ist indes geblieben: die Verpflichtung zum humanen und sozialen Staat. Der Widerstand mahnt uns zur Wahrheit des Gewissens; er verlangt von uns, den Anfängen zu widerstehen, mit denen ein neuer Totalitarismus aufkommen könnte.

Literaturhinweise

Studenten- und Promotionsakten des Universitätsarchivs Tübingen

BOEHRINGER, ROBERT: Eine Freundesgabe. Tübingen 1954

HOFFMANN, PETER: Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler. 3. Auflage, München 1979

LEBER, ANNEDORE (Hrsg.): Das Gewissen steht auf. Frankfurt 1954

LEBER, ANNEDORE (Hrsg.): Das Gewissen entscheidet. Frankfurt 1957

SCHMID, MANFRED: Caesar von Hofacker, in: M. Bosch/ W. Niess (Hrsg.). Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933–1945. Stuttgart 1984

Spiegelbild einer Verschwörung: Die Kaltenbrunner-Berichte an Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. Juli 1944. Stuttgart 1961

ZELLER, EBERHARD: Der Geist der Freiheit. Der zwanzigste Juli 1944. München 1957